

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener



Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.

Bezugspreise:
Einzelheft: 10 Pf.
Monat: 30 Pf.
3 Monate: 90 Pf.
6 Monate: 1.80 Pf.
1 Jahr: 3.50 Pf.
Bei der Post 10 Pf. mehr.
Die Bezieher des Wiesbadener Neuesten Nachrichten sind laut Versicherungsbestimmungen mit 500 Mark gegen Unfälle bei der Wiesbadener Lebensversicherungsanstalt in Wiesbaden versichert.

Anzeigenpreise:
Die 1. Spalte: 10 Pf. pro Zeile.
Die 2. Spalte: 8 Pf. pro Zeile.
Die 3. Spalte: 6 Pf. pro Zeile.
Die 4. Spalte: 4 Pf. pro Zeile.
Die 5. Spalte: 3 Pf. pro Zeile.
Die 6. Spalte: 2 Pf. pro Zeile.
Die 7. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 8. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 9. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 10. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 11. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 12. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 13. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 14. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 15. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 16. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 17. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 18. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 19. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.
Die 20. Spalte: 1 Pf. pro Zeile.

Verlag: Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle Nikolaistraße 11. Fernruf: 5915 und 5916.

Gründet: Wochentags von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Nummer 273

Freitag, den 24. November 1922.

37. Jahrgang

Das Kabinett der Arbeitsgemeinschaft.

Das bemerkenswerteste Moment bei der Bildung der neuen Regierung scheint uns die Tatsache zu sein, daß Herr Dr. Cuno zur Ausführung seines zweimal gescheiterten Auftrags das Vertrauen des Reichspräsidenten genügt hat. Dieses Vertrauen des Vertreters des deutschen Volkes ist dem von ihm erkorenen Leiter der Staatsgeschäfte auch treu geblieben, nachdem die demagogische Scheinappellpolitik der unter der Fuchtel der radikalen U.S.P.-Männer stehenden Sozialdemokratie das eigentliche Ziel Cunos, die große Koalition und die Beteiligung der Wirtschaftskreise, in eine vorläufige nicht erreichbare Form rückte. Es ist möglich und verschiedentlich auch behauptet worden, daß die ablehnende Haltung der Sozialisten nicht nur die Wiederherstellung der bisherigen Koalition mit einem gewaltigen sozialistischen Uebergewicht, sondern die Bildung einer rein sozialistischen Regierung erzwingen wollte. So sehr wir nach wie vor der Ansicht sind, daß bei der Auswahl der führenden Männer in erster Linie auf ihre Fähigkeit und Eignung und erst in zweiter Linie auf ihre parteipolitische Stellung gesehen werden soll, so sehr muß doch, wie es erfreulicher Weise auch ganz eindeutig vom Abg. Dr. Baumbach namens des Zentrums geschah, mit aller Schärfe darauf hingewiesen werden, daß und eine unter rein sozialistischem Einfluß stehende Regierung um den letzten Rest des Credits bringen würde. Den in allen Ländern Europas vorhandenen Konzentrationsregierungen und den vor ihrer Lösung stehenden außerpolitischen Aufgaben gegenüber kann Deutschland sich nur behaupten, wenn die Rettung seines Staatswesens vom Vertrauen einer möglichst starken Mehrheit des Volkes getragen ist und die denkbar stärkste Zusammenfassung aller geistig, wirtschaftlich und politisch wertvollen Kräfte darstellt. Das ist nicht nur für jeden feinen Sinn mächtigen Deutschen seit langer Zeit eine Einsenweisheit, sondern das haben sich die deutschen Sozialdemokraten auch aus den Ausführungen der nationalsozialistischen Presse erschließen lassen. Wie man in diesen Kreisen denkt, bezeugt Jacques Vauvillier, der am 18. Nov. in der „Action Française“ schreibt:

„Sollen wir ein Deutschland, das durch die üblichen Schritte jeder Restauration wieder hergebracht wird oder wollen wir ein von der Sozialdemokratie ausgefagertes Deutschland? Zwischen beiden Risiken müssen wir wählen. Wir unseren Teil ziehen wir ein ordentlich zerstücktes Deutschland vor und wir wünschen Kängler Cuno keinen Erfolg.“

Nein, für eine Politik der zerschmetternden sozialistischen Verwirrung am unangenehmsten Objekt ist die Zeit u. G. nach den Erfahrungen der letzten Jahre vorbei. Das deutsche Volk hat nicht mehr die Absicht, den Herrschaften von der „Action Française“, die ein „ordentlich zerstücktes“ Deutschland“ vorziehen, das fähige Volk einer fähigen und willenskräftigen Experimenten, Wapen und Schaumbläsern hin- und herzuwerfen. Die deutsche Volksgemeinschaft zu bilden. Und es muß deshalb dem Reichspräsidenten und Herrn Dr. Cuno dankbar sein, daß sie, allen Wankenskräften zum Trotz, den von allen Einseitigkeiten als richtig erkannten Weg weitergeschritten sind und daß sie wenigstens einen Anfang mit einer vernünftigen Arbeitsgemeinschaft in der Regierung gemacht haben. Denn daß die Zusammenfassung des Kabinetts Cuno nicht allen Wünschen entspricht und daß vor allem die während der Wirtschaftskrise in den verantwortlichen Stellen dieser Regierung bedauerlicherweise fehlen, kann nicht verschwiegen werden.

Von den mit neuen Männern besetzten Ämtern ist das wichtigste Merkmal außer dem Konservertenamt das Auswärtige Amt. Das ist nach Monaten wieder in die Hände eines erfahrenen Diplomaten gelangt, erfüllt ist mit Mitgefühl. Herr von Rosenburg wird in seinem Amt für die deutsche Politik auszuweisen und vielfache Klagen über die geringe Aktivität und die Langsamkeit der Arbeit des Auswärtigen Amtes aus der Welt zu schaffen haben. Auch die Übertragung des Reichspostministeriums an einen Fachmann (der neue Herr ist Hr. Dr. als Oberpostdirektor zum Staatssekretär des bayerischen Postwesens ernannt worden) dürfte nach der wenig erfreulichen Ära Giesberts lebhaft zu begrüßen sein. Das viel umstrittene Reichswirtschaftsministerium ist dem vormaligen Reichsminister der Finanzen, dem Reichsfinanzminister Dr. Baezel übertragen worden. Die Blätter der SPD. und der linken Demokratie sehen in dieser Tatsache eine bewusste und verurteilenswerte Rechtschwenkung. Wir können uns dem umso weniger anschließen, als Dr. Baezel als eine ebenso energiegeladene und zielbewusste wie sachliche und besonnene Persönlichkeit bekannt ist und als wir nicht nur im tätigen Sozialdemokraten, sondern in jedem wertvollen Mann, welcher Partei er auch angehört, die Persönlichkeit zu achten in der Lage sind. Wie weit der neue Ernennungsmann Dr. Müller, der früher Redakteur an der landwirtschaftlichen Rheinischen Volkszeitung und dann Generalsekretär des Rheinischen Bauernvereins war, den Absichten Dr. Cunos entspricht, wird sich bald herausstellen. Es dürfte aus verschiedenen Gründen nicht an Gegnern fehlen. Dr. Müller hat auf einen sehr talentvollen und seiner Aufgabe voll und ganz gewachsenen Mannes vor sich. Gleiches gilt von dem im Reichswirtschaftsministerium neuem Staatsminister Dr. Albert und auch dem neuen Innenminister Dr. Cser. Kann man Vertrauen entgegenbringen.

Daß wir im Uebrigen nach wie vor bedauern, daß es infolge der Kurzsichtigkeit einer — wie jetzt bekannt ist — sehr kleinen Mehrheit der SPD. nicht gelungen ist, bewährte Kräfte der sozialistischen Partei für verantwortliche Führerstellen zu gewinnen, brauchen wir nicht besonders zu betonen. Umso mehr erwarten wir, daß bei der heutigen Abgabe der programmatischen Regierungserklärung, deren Hauptgrundlage, die Restrukturierung des Reichs, ja auch von den Vertretern der SPD. nicht nur ein Fehler, sondern geradezu eine Gefahr für Deutschland ist, daß die Übertragung wichtiger Ämter an fachlich, technisch und politisch geeignete Männer ohne Ansehen der Parteizugehörigkeit geschehen wird. Besonders auch bei den Stellen, die über das besetzte Gebiet zu bestimmen haben. Daß hier manches im Augen liegt und daß in der letzten Zeit bei dieser Neubesetzung

schon nach Methoden verfahren worden ist, die zu schwersten Bedenken Anlaß geben, ist zu bekannt, als daß es näher ausgeführt werden müßte. Man wird im besetzten Gebiet seine Einstellung zu der neuen Regierung wesentlich davon abhängig machen müssen, ob in Zukunft unsere Interessen und Wünsche mehr als bisher in Berlin beachtet und ob sie rascher und energischer als bisher erfüllt werden.

Bis dahin bringen wir der neuen Regierung Vertrauen und Hoffnung entgegen. Wir wissen, daß auch sie das Glück nicht vom Himmel holen kann, aber wir sind überzeugt, daß sie den Willen zu positiver und aktiver Politik hat und daß ihre Mitarbeiter im Rahmen des zurzeit Möglichen ein hohes Maß von Fähigkeiten und Arbeitskraft besitzen. Und das ist immerhin schon etwas.

Die Haltung der Parteien.

Ueber die Haltung der einzelnen Parteien zu dem Kabinett Cuno liegen verschiedene Meldungen vor, die sich in Rottungen ergeben und kein klares Bild über die tatsächliche Stimmung geben. Wir verzichten infolgedessen auf ihre Wiedergabe umso mehr, als die heutige Reichstagsitzung den erwünschten Aufschluß bringen wird.

Freundliche und andere Begrüßungen.

Außerordentlich freundlich begrüßt die bayrische Presse das Zustandekommen des Kabinetts Cuno, von dem sie als einem Mann des Weitblicks und der Großzügigkeit auch das Maß von Klugheit erwartet, das nötig sei, um die Frage des Verhältnisses zwischen dem Reich und Bayern zu lösen.

Auch die russische Presse begrüßt die neue Regierung mit dem Ausdruck von Hoffnungen auf eine weitere günstige Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Die polnische Presse ist dagegen dem Kabinett unfreundlich gegenüber und nennt Dr. Cuno den „Vertrauensmann Stinnes“. Auch der offiziöse Pariser „Temps“ begrüßt die neue Regierung nicht sehr freundlich. Er schreibt u. a.: „Es ist eine Minderheitsregierung, obwohl Deutschland alle Kräfte zur Verringerung seiner finanziellen Lage zusammenfassen sollte. Es ist eine Rechtsregierung, obwohl uns die Festlegung der deutschen Reparationen für die Ruhe Europas und zur Ordnung des deutschen Volkes unerlässlich erscheint.“

Die neuen Herren in den Ministerien.

Berlin, 24. Nov. Das Reichsarbeitsministerium steht sich genügt, um eine Vereinfachung der Verwaltung herbeizuführen, die Aufhebung der unbedingt nicht mehr notwendigen Behörden und die Entlassung aller irgendwie entbehrlichen Beamten durchzuführen.

Der Ministerwechsel im Reichswirtschaftsministerium hat sich gestern in heftigsten längeren Ansprüchen des scheidenden Ministers Schmidt und des neuen Ministers Dr. Baezel vollzogen. Die Ansprachen, welche dem schwierigen Aufgabenkreis des Ministeriums in der Vergangenheit und Gegenwart gerecht wurden, bewegten sich in ernsten, sehr achtungsvollen Formen. Der neue Minister sagte von seinem scheidenden Kollegen u. a., daß dieser sich durch die Art der Führung der Amtsgeschäfte wohl fähige Gegner, aber keinen persönlichen Feind geschaffen habe. Dem verammelten Stabe der Beamten und Angestellten des Ministeriums rief der Minister zu, er werde bei seinen Mitarbeitern nicht auf parteipolitische Gesinnung, sondern nur auf Arbeitswillen und Arbeitsleistung sehen und hat, ihm mit dem gleichen Vertrauen entgegenkommen, das er den Beamten entgegenbringe. Er habe sich in dem schwierigen Amt nicht abdrücken lassen. Er habe eher geglaubt, sich in dieser Zeit tiefer vaterländischer Not der Arbeit und schweren Verantwortung nicht entziehen zu dürfen.

Clemenceau in Amerika.

New-York, 24. Nov. (Zuspruch.) In einer in der New-Yorker Handelskammer gehaltenen Rede sagte Clemenceau: England hat im Weltkrieg nie mehr tun können, als sich selbst zu befreien. Die Amerikaner gingen weiter: Sie wollten anderen helfen. Ich wünsche, daß sie in Europa eingreifen, denn sie haben es zu sich selbst verlassen. Ich wünsche, daß sie die Aufgabe nach Europa machen und sagen: Was fehlt Ihnen, meine Herren? Wir werden ein wenig helfen.“

Ein unvermutetes Echo.

New-York, 24. Nov. Wie dem „New-York Herald“ aus Washington gemeldet wird, hat die Rede, die Clemenceau am Dienstag in der Metropolitan-Opera gehalten hat, ein unvermutetes Echo gefunden. Seine Ablehnung gegenüber dem alten Bündnis und sein Aufrufen an Amerika, es möge sich mehr an den europäischen Angelegenheiten beteiligen, hätten noch nie eine so scharfe Kritik gefunden.

Paris, 24. Nov. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Washington hat Senator Borah die Rede Clemenceaus in der New-Yorker Metropolitan-Opera als beleidigend, als unerträglich und als jeder positiven Note bar bezeichnet. Senator Duffield erklärte, die Rede solle ihm nicht. Senator Lodge lehnte eine Neuherausgabe ab.

Aus der englischen Thronrede.

London, 24. Nov. Der König hat sich gestern mittag, begleitet von der Königin, und von einer großen Menschenmenge begleitet, zur Parlamentsöffnung nach Westminster begeben. In der Thronrede des Königs heißt es: Die Lage des Handels und der Industrie ist andauernd besorgniserregend. Sie werden ersucht, Maßnahmen zu ihrer Fortsetzung und Ausdehnung zu ergreifen. Ich hoffe, daß die Verhandlungen meiner Minister in Lausanne, die dort mit den Vertretern unserer Bundesgenossen zusammenwirken, zu einem Ergebnis führen mögen, daß der Friede wieder hergestellt werde.

Vor der Reparationskonferenz.

Belgisch-französische Beratungen.

Paris, 24. Nov. Das veröffentlicht über die gestern am Quai d'Orsay stattgehabte Unterredung zwischen Poincaré, Deunin und Javal folgende Mitteilung: Die Verhandlungen dauerten bis 4 Uhr nachmittags. Ueber den Verlauf der Verhandlungen wird keine offizielle Mitteilung gemacht. Belgischerseits wird versichert, das Ergebnis der Verhandlungen sei sehr befriedigend. Poincaré werde eine Konferenz der Ministerpräsidenten von Frankreich, Großbritannien, Italien und Belgien veranstalten, um das gemeinsame Programm für die Vörsfelder Konferenz festzulegen, das hauptsächlich die Vorschläge Deutschlands und die Liquidation der interalliierten Schulden umfassen werde.

Die englisch-französische Einigung.

Berlin, 24. Nov. Die „United Press“ aus Paris meldet, verlautet von diplomatischer Seite, der britische Vertreter in der Reparationskommission habe von dem englischen Kabinett die Instruktion erhalten, die französischen Ansprüche in der Reparationsfrage bis zur äußersten Grenze zu unterstützen. Bradbury will heute seine Bedenken gegen diesen Plan des englischen Reparationshandpunktes klarlegen und möglicherweise die Konsequenzen ziehen. Am Quai d'Orsay bezeichnet man den zwischen England und Frankreich zustande gekommenen Accord als das wichtigste politische Ereignis seit Abschluß des Waffenstillstandes. Die Vereinbarungen beziehen sich nicht nur auf die Orientfragen, sondern auch auf das Reparationsproblem und auf das Verhältnis zu Rußland. Zwischen Lord Curzon und Poincaré ist in groben Umrissen ein Programm vereinbart worden, das nicht nur der bisherigen latenten Gegensatz zwischen den beiden Alliierten beseitigt, sondern die alte Freundschaft neu knüpft und befestigt.

Morgan lehnt ab.

Nach einer Pariser Drahtung hat Morgan eine Einladung Poincarés, an den Besprechungen mit den belgischen Ministern teilzunehmen, mit der Notifizierung abgelehnt. Er könne seine Abreise nach den Vereinigten Staaten nicht länger hinausschieben. Er sei aber bereit, zurückzukehren. Doch seien fruchtbringende Verhandlungen nur unter gewissen Vorbedingungen möglich, die die Festlegung der Mark, Herabsetzung der deutschen Reparationsleistungen usw.

Mussolinis „Reparationsplan“.

Berlin, 24. Nov. Eine Persönlichkeit aus der Umgebung Mussolinis gewährte dem Pariser Sonderberichterstatter der E. G. eine Unterredung, in der er u. a. ausführte: Mussolini habe Poincaré gefragt, ob er die Ruhr zu besetzen gedenke. Poincaré habe geantwortet, die Ruhr läge erst an letzter Stelle, wenn man an allen Mitteln zweifeln müsse und wenn die böse Tat Deutschlands endgültig aufgehe. Mussolini hat Poincaré erklärt, daß er nichts einzusetzen hätte, wenn man gegen Deutschland zu Taten übergehen würde. Poincaré verlangt aber, daß die Entschädigungskommission selbst ein endgültiges Programm aufstelle, nach dem man wirklich handeln könne und müsse. Die französischen und italienischen Vertreter in der Reparationskommission sollten ein System finden, das die Markrettung sowie Reparationen sichere. Dann müßte eine internationale Anleihe von ungefähr 10 Milliarden aufgebracht werden, 9 Milliarden würden den Alliierten zufallen, 1 Milliarde Deutschland, um die Mark zu konsolidieren. Diese Anleihe würde durch eine Generalhypothek für Deutschland garantiert werden. Die Alliierten werden Deutschland ein vierjähriges Moratorium gewähren, während dieser vier Jahre sollen sie sich aus dem Bankrott der Generalhypothek über Deutschland erheben, die ihnen nach dem Verfall der Beträge zustehen.

Die türkischen Forderungen.

Lausanne, 24. Nov. Ueber die von den türkischen Delegierten in der ersten Kommission vorgebrachten Forderungen erzählt man: Die Türken fordern: 1. Wiederherstellung der Grenzen von 1913; 2. Einschluß des Bahnhofs Adrianopel-Karassino in diese Grenze; 3. Unimilitarisierung der Zonen, speziell beiderseits der Mariza, unter voller Wahrung der türkischen Souveränität; über die technischen Einzelheiten soll die Kommission entscheiden; 4. bulgarischer Verkehrszugang längs der Mariza, über den noch eine besondere Kommission bestimmen solle; Abstimmung in Westtrazien.

Balkanstaaten-Block gegen die Türkei.

Mailand, 24. Nov. Der „Popolo d'Italia“ meldet aus Lausanne die Bildung eines geschlossenen Blockes der Balkanstaaten, in dem Bulgarien, Griechenland, Rumänien und Serbien vertreten sind. Dieser Block sei gegen die Ansprüche der Türkei gerichtet, die diese über die Mariza hinaus erheben. Als Organisator dieses Blockes gilt Benito Mussolini und man vermutet, daß Lord Curzon diesen Block gerne sehen und begünstigen werde.

Die Lage in Konstantinopel.

London, 24. Nov. Einer Neuermeldung aus Konstantinopel zufolge sind die Verhandlungen zwischen den Alliierten Generalen und Risi Pascha in der Frage der Maßnahmen zum Schutze der alliierten Staatsangehörigen wieder auf einen toten Punkt gelangt.

Die gestern gemeldete Abreise Risi Paschas soll inzwischen bestätigt worden sein.

Dollarkurs heute 10 Uhr: 6600.

Kirchliches. Am letzten Sonntag hatte die Luthergemeinde ihren ersten Gemeindefest in diesem Winter. Der Festabend, der in erster Linie der Belebung und der Ausbreitung der Gemeinde- und allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten gewidmet ist, interessierte in der Gemeinde lebende Kreise der Gemeinde lebende Kreise. Die in der Gemeinde lebenden Kreise der Gemeinde lebenden Kreise. Die in der Gemeinde lebenden Kreise der Gemeinde lebenden Kreise.

Gemeinschaftsbund der Angestellten (G. d. A.). Am letzten Samstagabend feierte die Ortsgruppe Wiesbaden des G. d. A. im Festsaal des katholischen Gasthauses ihr 3. Stiftungsfest. Die gut vorbereitete Feier nahm einen würdigen Verlauf, der die Teilnehmer und die Gäste zu einem fröhlichen Festmahl führte. Die Kapelle der Gemeinde leitete mit dem Orgelspiel den Beginn der Veranstaltung ein. Die Reden der Teilnehmer waren von herzlichem Gehalt und zeigten auf die Aufgaben der Angestellten hin.

Deutscher Rentnerbund. In der Mitgliederversammlung des Deutschen Rentnerbundes am 15. Nov. erörterte Herr Stadtrat Sperling die vom Reich, Preußen und der Stadt Wiesbaden zur Verringerung der Mittelstands- und Kleinrentnerrenten getroffenen Maßnahmen. Herr Stadtrat Dr. Lang über die Verringerung der Mittelstands- und Kleinrentnerrenten.

Gold allein, in geringerem Maße Silber, gewährleistete die zur Sicherung aller langfristigen Verträge notwendige Unveränderlichkeit und Wertbeständigkeit. Die Erhebung des Goldpreises durch Papiergeld sei eine Verletzung von Treu und Glauben, von Recht und Gerechtigkeit, von Ordnung und Sicherheit, deren der Staat als Hüter der Rechtsordnung sich unter keinen Umständen schuldig machen dürfe. Seien in äußerster Not des Staates in einem großen Kriege außerordentliche Geldmittel erforderlich, so müßten diese durch außerordentliche Steuern und Anleihen, nötigenfalls durch Zwangsanleihen im allergrößten Umfang beschafft werden, in keinem Falle aber durch Fälschung (Verfälschung) der Währung.

Die politischen Germaniamarken. Das Reichspostministerium hat nachgegeben, daß die Germaniamarken, die mit Ablauf des Monats Oktober ungültig geworden sind, noch bis Ende Dezember gegen andere Wertgegenstände umgetauscht werden dürfen. Kartenbriefe, Postanweisungen, Briefumschläge und Streichhölzer mit eingedrucktem Germaniamarkentempel ohne nachgeliebte Germaniamarken können aufgebraucht werden.

Deutsche Volkspartei. Am Samstag, den 25. November, abends 8 Uhr, findet im Versammlungsraum der Deutschen Volkspartei, Friedrichstr. 9, eine Versammlung der Jugendgruppe statt.

Wasserstände am 23. November. Mannheim 354, Mainz 137, Bingen 229, Caub 255, Rottheim (Main) 104 Zentimeter.

Israelitische Gottesdienste. Synagoge: Michaelstr. Freitag: abends 4.30 Uhr. — Sabbat: Schriftlesung morgens 9 Uhr, nachm. 3 Uhr, abds. 5.30 Uhr. — Wochenfeier: morgens 7.30 Uhr, abends 4.30 Uhr. — Mikra: abends 4.15 Uhr. — Sabbat: morgens 8.30 Uhr, Vortrag 10.30 Uhr, nachm. 3 Uhr, abends 5.30 Uhr. — Wochenfeier: morgens 7 Uhr, abends 4 Uhr.

Wiesbadener Viehmarkt vom 23. Nov. Aufgetrieben waren: 57 Ochsen, 9 Kühe, 98 Lämmer und Ferkel.

Regenmäntel

aus gummierten oder imprägnierten Stoffen

für Damen und Herren, sowie wasserdichte Damenhüte sind in den neuesten, elegantesten Fassons und in bester Qualität stets vorrätig.

P. A. Stoss Nachf., Taunusstr. 2.

222 Kälber, 217 Schafe, 128 Schweine. Marktwert: Bei allgemein ruhigem Geschäft verbleibt bei Großvieh und Schweinen Ueberhand. An Preisen wurden notiert: Ochsen 230—280, Bullen 200—240, Ferkel und Lämmer 150—200, Kälber 270—350, Schafe 200—250, Schweine 450—500, untreue Sauen und geschnittene Eber 420—430 M. Alles 1 Pfund Lebendgewicht.

Frankfurter Schweine- und Kleinviehmarkt vom 23. Nov. Marktwert: Kleinvieh lebhaft, ausverkauft. Schweine klein, großer Ueberhand. Aufgetrieben waren 678 Kälber, 611 Schafe und 338 Schweine. An Preisen wurden angelegt per Zentner Lebendgewicht: Kälber 23 000—34 000 M., Schafe von 12 000—26 000, Schweine von 30 000—50 000 M. — Außerdem wurden 27 Kinder ohne amtliche Preisnotierung gehandelt.

Familiennachrichten.

Standesamt.

Todesfälle: Am 20. Nov.: Kind Margarete Welpig, 7 Mte.; Maurerpolier Christian Bögel, 64 J.; Stadt-Tagschneider Friedrich Wner, 55 J. Am 21. Nov.: Rentner Friedrich Wilhelm Dees, 74 J.; Ehefrau Fietze Bögel geb. Ehrig, 49 J.; Hausdiener Peter Dohmer, 80 J.; Invalide Philipp Meyer, 79 J.; Privatier Georg Fedt, 50 J.; Ehefrau Karoline Seib geb. Göttert, 56 J.; Witwe Apollonia Baum geb. Philipp, 71 J. Am 22. Nov.: Rentner Adam Klump, 75 J.

Aus anderen Zeitungen.

Geburt. Eine Tochter. Herrn Richard Reistmann und Frau Gertr. geb. Baum, Mühlberg.

Eheschließung. Herr Studienrat Wilhelm Koppe und Frau Frieda geb. Schwabe, Wiesbaden.

Todesfälle. Frau Minna Kraus-Busch geb. Busch, Wiesbaden. Frau Katharina Hauser geb. Frohn, 89 J., Schierkeim. August Gath, Dohheim Frau Maria Bachmann, 81 J., Biebrich.

Kurhaus, Theater, Vorträge, Vereine usw.

Kurhaus. Der in Gemeinschaft mit der Bühnengruppe am Museum veranstaltete Bibel-Abend am Samstag mit Thilo Hummel (Staatstheater) beginnt um 8 Uhr. Da der Saal bei den Vorlesungen verengt wird, ist pünktliches Erscheinen dringend erwünscht; die Saalkarten werden nur in den Zwischenpässen geöffnet. — Dem Konzert des Wiesbadener Sinfonieorchesters am Sonntag im kleinen Saale des Kurhauses wird besonderes Interesse entgegengebracht. Das Programm entspricht dem ernsten Charakter des Tages und enthält Kompositionen von Bach, Cherubini, Verdi, Schumann, Brahms und Hugo Wolf. — Für Sonntag vormittag 11½ Uhr ist wieder ein Orgel-Frühkonzert im Kurhaus angelegt. Zur Ausführung des Orgelspiels ist Carl Hoffmann, Organist der St. Johanniskirche in Lüneburg, gewonnen. — Ferner wird Konzertmeister W. Danke (Violine) mitwirken. — Die Kurverwaltung hat den bänischen Kammerjäger Jürgen Wendt, der auf einer Tournee durch die deutschen Großstädte begriffen ist, auch für ein Wiesbadener Gastspiel gewonnen. Da das Gastspiel im kleinen Saale stattfindet, empfiehlt sich für Interessenten baldige Kartenbesorgung.

Staatstheater. Am Samstag geht im Abonnement 3. Verdis „Troubadour“ in Szene. Neu besetzt ist die „Leonore“ mit Frau Goldberg-Thiele und der „Graf Luna“ mit Herrn Roth. — Am Sonntag gelangt bei aufgehobenem Abonnement „Tannhäuser“ mit Herrn Scherer in der Titelpartie zur Ausführung. Die Elisabeth singt Frä. Maerker zum ersten Male. Die Venus singt Frä. Sommer, den Wolfram Herr Geisfeld. Den Landgrafen Herr Kofelewicz, den Dritten Frau Müller-Reichel. Die weitere Besetzung ist unverändert geblieben. — Shakespeares „Hamlet“ ist wieder in den Spielplan aufgenommen worden und gelangt am Montag im Abonnement 3 zur Aufführung.

Evangelische Totenfeier. Nächsten Sonntag, abends 5 Uhr, findet in der Lutherkirche eine liturgische Feier zum Gedächtnis der Toten und Gefallenen statt. Worte aus Briefen Gefallener werden als ihr Vermächtnis an uns zur Verlesung kommen. Das Orchester des früheren Philharmonischen Orchesters sowie eine Alt-Sängerin mit Liedern und liturgischen Gesängen sollen der Feier eine erhöhte Weihe geben.

Abchluss der Rheinlandausstellung. Vortrag Wilhelm Schäfer über: „Die Aufgabe der modernen Malerei“.

Faber sagte kurz und zurechtweisend: „Wir wollen nicht von anderen Fürsten sprechen, mich und meine Tochter interessiert nur der Fürst von Vysore.“ — Der Dide neigte den Kopf. „Natürlich. Also deshalb hören Sie die Wahrheit: Der Fürst von Vysore hat ein bißchen gekunkelt, als er Ihrer Tochter von seinen indischen Besitztümern erzählte; er ist einer der ärmsten Fürsten Indiens, ist ein ganz armer Fürst. Kein Palast gehört ihm, kein Hof ist sein, und die Edelsteine, über die er verfügt, kann er in einer kleinen Kassette mit sich führen.“ — Gustav Faber war blaß geworden. „Dann ist der sogenannte Fürst eigentlich ein Schwindler und Betrüger, ein Hochstapler, auf den man die Polizei heben müßte.“ grollte er.

Der kleine Herr gebot ihm mit einer beinahe heftigen Geste Schweigen. „Sie gehen zu weit, Herr Faber, viel zu weit; denn ein Fürst ohne Geld zu sein, ist wohl schließlich keine Schande. Der Fürstentitel ist echt, Herr Faber, ist vollständig echt.“ Er ließ einen leisen Pfiff aus. „Fürst ist er, nur hängt sein Besitz mehr an dem Titel, und wenn der Fürst einen Fester gemacht hat, so war es der, Ihrer Tochter nicht von Anfang an reinen Wein eingeschenkt zu haben.“ Er lächelte ein ganz klein wenig. „Die Menschen, die unter indischen Himmel geboren sind, gleichen ein wenig den Kindern. Sie lieben Tand und Schmutz, putzen sich gern auf. So putzte sich der Fürst vor Ihrer Tochter mit Schätzen, die schon unter seinem Vater in ein Nichts zertrümmert; er dachte vielleicht, als er zum erstenmale davon redete, noch nicht daran, daß seine Leidenschaft zu der schönen, jungen Frau so ins Maßlose wachsen würde, wie es nun geschah. Er verließ damals Frankfurt, wo er Ihrer Tochter als Wahrheit gab, doch nicht zu verwechseln vermochte. Er wollte jetzt wieder fliehen und dann von irgendwoher einen Brief schreiben, der Ihre Tochter aufklärte. Er fürchtete, Ihre Liebe würde an der Wahrheit sterben, und deshalb hielt er damit zurück.“ Er redete sich etwas auf. „So, nun wissen Sie, woran Sie sind.“

(Fortsetzung folgt.)



NEUSER
DAS HAUS
der feinen
HERREN-MODEN
Wiesbaden - Kirchgasse 42.

Die eigene Tochter.

Roman von Anny v. Panhagen.

(Nachdruck verboten.)

Erna blühte verwirrt auf den goldumrandeten Lila Wogen, eine Fürstentochter trug, nieder, und dann ging sie schnurstracks zu den Eltern damit, die sich eben am Frühstückstisch angelassen hatten. Die praktische, nüchterne Seite in Erna erwachte. Wollte sich der Fürst von Vysore zurückziehen, war überdrüssig geworden, wollte er wieder in dem Dunkel verschwinden, darin er damals von Frankfurt untergetaucht war? Nein, das duldete sie nicht. Sie ließ nicht mit sich spielen, daß die Kunde von der „goldenen Blume“ auch klang, sie ließ nicht damit betören lassen.

Erna Ernstmann liebte den Fürsten und auch seinen Titel. Der Fürst nach Wochen nicht wiedergekehrt, dann kam sie in der Kleinstadt-Dele und härmte sich ab nach dem Mann, der ihr das Herz versengt hatten mit ihrem Feuer. „Sie reichte dem Vater den Brief. „Ich bitte Dich, Vater,“ sie fuhr, „mit dem nächsten Zuge nach Berlin zu fahren. Ich triffte den Fürsten noch an; ich muß jetzt auch zu ihm mit ihm hin, fliegende Worte genügen mir nicht. Du wirst ihn schon richtig anfassen. Daß fest zu Vater, es es manchmal schon gewesen, als wären seine Reden so lebendig wie sein Körper. Diese Finger scheinen noch so lebendig gekommen zu sein.“ Sie setzte sich ebenfalls an den Frühstückstisch.

Erna Faber hatte den Brief überflogen. „Romisches Geblüt, ich glaube, in den Wärdern von Tausend und einer reden die Menschen ähnlich geschraubt. Nüchtern betrachtet, der Brief aus, als würde sich der Herr Fürst um irgend etwas, was ihm unangenehm ist.“ Er trank haltig eine Tasse heißen Kaffees. „Ich glaube, Du hast recht, Mädchen, ich will Klarheit schaffen. Bin es mir selbst auch schuldig, schon jetzt gegenüber. Also ich fahre. Ruh nur noch an die Telefonhörer. Daß ich wegen Familienangelegenheiten nicht käme.“ Er sah überschneit. „Dassentlich treffe ich den Fürsten.“ Er ließ sich nicht nach gepackten Koffern. 17. Kapitel.

Erna Faber fragte den Visions nach dem Fürsten von Vysore. Der Kleine sagte feierlich: „Der Fürst reist heute mittag nach Berlin.“

ab, ich glaube kaum, daß er noch Besuch annimmt.“ — „Ich bitte, mich zu melden, mich nimmt der Fürst sicher an.“ Gustav Faber überreichte seine Karte. Da kam er also noch zur rechten Zeit, heute nachmittag wäre es zu spät gewesen. Der Visions lehrte, eben im Fahrstuhl zurück. „Der Fürst von Vysore läßt bitten.“

Wenige Augenblicke danach stand Gustav Faber in einem sehr eleganten Zimmer des ersten Stockes. Ein feiner Wohlgeruch schwebte in der Luft, und während Faber noch überlegte, ob er sich setzen oder stehen bleiben sollte, trat ein kleiner, bieder Herr aus dem Nebenzimmer und vernahmte sich leicht. „Sie wünschen den Fürsten zu sprechen? Ich kann das nicht gestatten; er ist in letzter Zeit zu sehr beschäftigt, und ich fürchte, eine Unterredung mit Ihnen wird nicht beruhigend auf ihn. Sie sind doch der Vater von Frau Professor Ernstmann, nicht wahr?“ — Faber nickte kurz. „Ja, das bin ich. Aber nun möchte ich auch wissen, wer Sie sind?“ Der kleine bide Herr brumpte: „Ich bin Roderich Buchenauer, einfach Roderich Buchenauer, das müßte doch jedes Kind wissen.“

Faber nickte sehr verblüfft. Roderich Buchenauer? Er hätte beschwören mögen, den Namen in seinem ganzen Leben noch nicht gehört zu haben; dabei tat der kleine Mensch, als wäre er weltbekannt. „Sagen wir uns“, sagte Roderich Buchenauer, und nachdem Faber sah: „Nennen wir gleich am richtigen Ende an. Der Fürst hat mich, ihn bei Ihnen zu vertreten.“ Faber konnte zunächst nur wieder nicken. Auf was der Dide hinsteuerte, lag für ihn noch hinter Mauern verborgen. „Sie kommen wegen Ihrer Tochter, Herr Faber, die von dem Fürsten geliebt wird.“ fuhr Buchenauer fort. „Ob sie ihn wirklich und aufrichtig wiederliebt, oder ob sie Fürstentitel und Reichtum liebt, das steht weniger fest.“

Faber wollte ihn unterbrechen. Er winkte kurz ab. „Lassen Sie, Herr Faber, diese Frage werden Sie ebensowenig beantworten können, wie ich es vermag, und doch kommt es darauf an. Sehen Sie, Herr Faber, bei uns in Deutschland mögen ja Rang und Titel durch die Revolution etwas anders als früher gewürdigt werden, aber einen Fürsten aus Indien umschwebt immer noch ein gewisser Nimbus. Märchenhafte Schätze und Paläste gehören ganz selbstverständlich zu ihm. Daß es auch arme Kerle unter ihnen gibt, die, entthront, ihren Reichtum in Europa unter die Leute bringen, davon weiß man anscheinend nichts. Namentlich die Weiber tun es nicht anders: Ein indischer Fürst und fabelhafter Reichtum gehören nun einmal zusammen. Ich gebe zu, oft stimmt es auch, wenigstens über Schatzkammern von Edelsteinen verfügen diese Herren fast alle, anderer Besitz ist spärlicher.“

Erna Faber fragte den Visions nach dem Fürsten von Vysore. Der Kleine sagte feierlich: „Der Fürst reist heute mittag nach Berlin.“

ansa-Büro, Emser Str. 14, p. Inh.: C. W. Beckel kauft Juwelen und Edelmetalle zu Valutapreisen. 15117

